



FÖRDERVEREIN
GEDENKSTÄTTE
BERLIN-HOHENSCHÖNHAUSEN



NR. 1 | 2015 | 11. Jahrgang
NACHRICHTENINFO 32

NACHRICHTENINFO 32

IHRE UNTERSTÜTZUNG

Der Förderverein freut sich auf Ihre Mithilfe. Mitglieder können Personen oder Organisationen werden, die dessen Ziele ideell und materiell unterstützen wollen.

Organisationen oder privatwirtschaftliche Unternehmen, die den Förderverein unterstützen, werden von der Gedenkstätte auf Wunsch öffentlich erwähnt.

Für Ihre Spenden und Mitgliedsbeiträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus.

SPENDENKONTO

Förderverein Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen

Commerzbank Berlin
IBAN: DE11 1204 0000 0622 6229 00
BIC: COBADEFFXXX

INHALT

Geleitwort	04 05
Erlebte Geschichte mit den Augen begreifen. Führungen für Gehörlose und Schwerhörige im Ex-Stasi-Gefängnis	06 09
„Freiheit für meine Akte“ – Ehemalige Häftlinge lesen in der Gedenkstätte	10 11
Generalsekretäre der EVP zu Besuch im ehemaligen Stasi-Gefängnis	12
Gedenkstätte legt Kondolenzbuch für ermordeten russischen Oppositionspolitiker Nemzow aus	13
Susanne Muhle: „Auftrag Menschenraub. Entführungen von Westberlinern und Bundesbürgern durch das MfS“	14 15
Kurznachrichten	16 17
Gedenkort Berlin-Rummelburg eingeweiht	18
Norbert F. Pötzl: „Mission Freiheit – Wolfgang Vogel. Anwalt der deutsch-deutschen Geschichte“	19
Elisabeth Martin: „Ich habe mich nur an das geltende Recht gehalten – Herkunft, Arbeitsweise und Mentalität der Wärter und Vernehmer der Stasi-Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen. “	20 21
Elke Kimmel, Marcus Heumann: „Abgesang der Stasi. Die letzten Monate der Staatssicherheit im Originalton“	22



Geleitwort



Liebe Mitglieder und Freunde des Fördervereins,

in diesen Wochen und Monaten ist viel von rechtsradikaler Gewalt zu lesen, die sich entlädt gegenüber Flüchtlingen und mutmaßlich auch gegenüber deren Unterkünften. Es sind beschämende Vorgänge. Diese beschämenden Vorgänge werden durch den Hinweis auf linksradikale Gewalt nicht relativiert.

Im Gegenteil. Rechtsradikale Gewalt wird durch Politiker der Linkspartei instrumentalisiert, um linksradikale Gewalt zu relativieren. So antwortete Linken-Fraktionschef Gregor Gysi unlängst auf die Frage, ob Linksextremismus nicht so gefährlich sei wie Rechtsextremismus, wörtlich: „Der Rechtsextremismus wendet sich immer gegen Schwache, der Linksextremismus gegen Starke. Ich verurteile Gewalt. Aber ich mache da einen Unterschied. Es ist eine ganz andere Herausforderung, Starke anzugehen“. Die Gefahr, die von Linksextremisten ausgehe, halte er für überschätzt – und die Aufmerksamkeit für dieses Thema übertrieben.

Auf diese Äußerung reagierte Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe mit der Feststellung: „Herr Gysi unterscheidet offenbar zwischen guter und schlechter Gewalt. Das ist totalitäres Denken, wie wir es aus der DDR noch zur Genüge kennen“.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht hoch genug einzuschätzen, dass es der Gedenkstätte gelungen ist, die finanzielle Förderung ihrer Aufklärungsarbeit über den Linksextremismus zu verlängern. Das neue, auf fünf Jahre angelegte Bildungsprojekt trägt den Titel „Linke Militanz in Geschichte und Gegenwart. Aufklärung gefährdeter Jugendlicher über Linksextremismus und Gewalt“. Bereits zwischen 2012 und 2014 hat die Gedenkstätte Schulklassen über verschiedene Formen linker Gewalt informiert. An den insgesamt vom Bundesjugendministerium geförderten 650 Seminaren haben rund 10.000 Jugendliche teilgenommen.

„Das Lernen am historischen Ort hat sich sehr bewährt“, betonte Knabe. Ähnlich wie KZ-Gedenkstätten beim Rechtsextremismus müssten auch Gedenkorte für die Opfer der SED-Diktatur verstärkt den Bezug zur Gegenwart herstellen.

Ich möchte Sie auf zwei Termine des Fördervereins hinweisen.

Am **10. November** werden wir uns zur Jahresmitgliederversammlung treffen und turnusmäßig einen neuen Vorstand wählen. Seit der Gründung des Fördervereins 2003 gewährt uns die Landesvertretung des Saarlandes alljährlich Gastfreundschaft. Dafür möchte ich an dieser Stelle herzlichen Dank sagen.

Für den **10. Juni** können Sie unser traditionelles Infotreffen im Sommer in Ihren Terminkalender eintragen. In der Gedenkstätte werden wir uns auf Anregung von FV-Vorstand Hubertus Fedke das Theaterstück „Krokodil im Nacken“ ansehen. Das Stück basiert auf dem autobiographischen Roman des Schriftstellers Klaus Kordon, der 2003 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurde. Die Umsetzung durch das Theater Drehbühne Berlin schafft tiefe Einblicke in die Methoden der Stasi und die unmenschlichen Haftbedingungen im früheren Zentralen Untersuchungsgefängnis des DDR-Staatssicherheits-

dienstes. Wir sind stolz und dankbar, dass Kordon aktives Mitglied unseres Fördervereins ist.

Dankbar sind wir auch Ulrike Bieritz, die die Feier Ihres Geburtstags genutzt hat, Ihre Gäste anstelle eines Geschenks um eine Spende für den Förderverein zu bitten. Auf unserem Konto konnte der Schatzmeister insgesamt einen dreistelligen Betrag in erfreulicher Höhe verbuchen. Und noch ein Hinweis. FV-Mitglieder zahlen als Einzelpersonen für den Besuch der Gedenkstätte einen halbierten Eintrittspreis in Höhe von 2.50 Euro.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre. Der Vorstand würde sich freuen, Sie im Juni und/oder November begrüßen zu können. Natürlich sind Sie auch „zwischen durch“ willkommen.

In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich!

Ihr Jörg Kürschner





Erlebte Geschichte mit den Augen begreifen. Führungen für Gehörlose und Schwerhörige im Ex-Stasi-Gefängnis

von Gilbert Furian



Gehörlose Besucher im ehemaligen Zentralen Untersuchungsgefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit

Die „normalen“ Besucher von öffentlichen Führungen bilden ja ein breites Spektrum: Es gibt die Zurückhaltenden, deren Blick man aber ansehen kann, dass sie alles, was man sagt, aufmerksam verfolgen. Dann die, die zu jedem Satz des Referenten heftig nicken, aber schließlich Fragen stellen, aus denen hervorgeht, dass sie gar nicht zugehört haben; andere wieder suchen nie Blickkontakt, sondern sehen sich um, entfernen sich manchmal sogar kurz von der Gruppe.

Manche sehen mich mitleidig an, so als wollten sie das lange zurückliegende Unrecht ganz aktuell an meinen Augen ablesen, und sie können dann mit der Tatsache, dass ich heute diesen Ort gelassen, ja mit einer gewissen Befriedigung betrete, nicht so

leicht umgehen. (Bei Schulklassen, auch wenn die eine besondere „Spezies“ bilden, ist das im Grunde sehr ähnlich.) Aber in einem sind alle „normalen“ Besucher gleich: Sie können sehen und hören.

Anders Blinde und Sehbehinderte, über die ich in der 30. Nachrichteninfo, Nr. 2 2014 bereits einige Zeilen schrieb, sowie Gehörlose und Schwerhörige. Seit kurzem gibt es Studentinnen, die im Rahmen ihres Studiums Gehörlose bei Führungen durch die Gedenkstätte begleiten und ihnen das, was ich erzähle, „dolmetschen“, also in Gebärdensprache übersetzen. Das erfordert – über alle sonst üblichen Anforderungen an Seriosität, Genauigkeit und dramaturgischer Abwechslung hinaus – vom



Meldung machen –
Gefangenenalltag.
Meldung machen musste
auch das MfS-Wach-
regiment

Besucherreferenten ein ganz anderes, ganz eigenes Herangehen, zum Beispiel ein besonderes Sprechtempo und eine genauere Einteilung der zu vermittelnden Informationen.

So habe ich, um die Führung nicht zu überfrachten und den Dolmetscherinnen ihre Arbeit zu erleichtern, den Auszug aus dem Beobachtungsprotokoll, den ich immer verlese, vervielfältigt und als Kopie an die Gehörlosen verteilt. Dabei unterbrach ich natürlich meinen Vortrag, damit die Besucher sich auf das Protokoll konzentrieren können.

Eine Führung für Gehörlose und Schwerhörige erfordert kleine Gruppen, da alle Gehörlosen an den jeweiligen Stationen so stehen müssen, dass sie die Gebärden des Dolmetschers gut sehen können. Man kann also nicht, um dem „Druck“ nachfolgender Gruppen zu entgehen, zum Beispiel schon im Gehen zu erzählen beginnen, sondern muss sich Räumlichkeiten suchen, in denen eine ungestörte Kommunikation möglich ist.

Hier habe ich im Feedback der Studentinnen durchaus ein Lob erhalten: „Allgemein fanden wir Ihr Sprechtempo sehr angenehm. Es war ein angemessenes Tempo, damit wir auch als Anfänger alle Informationen rüberbringen konnten. Sie haben außerdem ein sehr großes Bewusstsein dafür gezeigt, dass erst alle Gehörlosen an der nächsten Station vor Ort sein müssen, bevor Sie anfangen können diese zu erklären. Oft haben Sie uns auch gefragt, ob wir jetzt anfangen können. Das war sehr umsichtig und hat uns unsere Arbeit ebenfalls erleichtert.“ Das Echo auf meine Führung war sichtbar positiv. Die gehörlosen Besucher haben hinterher nicht geklatscht, weil diese Art, akustisch Zustimmung zu bekunden, für sie keine Rolle spielt. Aber sie haben die Arme nach oben gereckt und die Hände schnell hin und her gedreht.

Einen richtigen Fehler habe ich dann allerdings doch gemacht. Ich erzähle ja an einem günstigen Punkt des Rundgangs, manchmal, wenn es keinen Einführungsfilm gibt, auch unmittelbar vor Beginn meine Geschichte, ein kurzer Abriss dessen, was mich mit diesem Ort verbindet. Dabei gebe ich das „corpus delicti“ zur Ansicht herum, also die Interviews, für die ich damals verurteilt worden bin.

Dazu heißt es im Feedback der Studentinnen: „Wir haben eigentlich nur einen kleinen Verbesserungsvorschlag für die nächste Führung zu machen. Wenn Sie das Heft mit den Interviews und Fotos am Anfang zeigen, so können Gehörlose sich dieses nicht angucken und gleichzeitig die Informationen mitbekommen, die Sie gerade erzählen. Gehörlose können ja nicht parallel weiter zuhören wie Hörende das können.“ Genau das hatte ich nicht bedacht. Ich war hier fälschlich von „normalen“ Verhältnissen ausgegangen. Aber während „normale“ Besucher einen Text lesen und gleichzeitig einem Referenten zuhören können, müssen sich Gehörlose immer auf die Gebärden des Dolmetschers konzentrieren – deshalb habe ich jetzt ein paar Seiten aus meiner Punk-Broschüre kopiert und verteile sie



„Abstellen“ – In der Zelle warteten Untersuchungsgefangene auf ihre Vernehmungen

ganz am Ende, damit die Gehörlosen sich nachträglich und in Ruhe noch einmal damit beschäftigen können.

Eine Gehörlosenführung bringt zwei weitere logistische Probleme mit sich: Erstens müssen die Dolmetscher, damit Mimik und Gestik gut erkennbar sind, gut beleuchtet sein, also möglichst direkt unter einer Lichtquelle platziert sein – und die ist nicht überall im Rundgang zu finden. Zweitens müssen sie möglichst etwas erhöht stehen, um von allen Gehörlosen einer Gruppe gut gesehen zu werden. Deshalb habe ich in den letzten beiden Führungen – die für das Inventar Verantwortlichen mögen es mir verzeihen – beispielsweise im Neubau

einen Hocker aus einem Vernehmeraum als Podest auf den Flur geholt (und natürlich hinterher wieder an seinen Platz gestellt). Vor den „Gummi“-Zellen nutzte ein kleines Treppchen, das eine Weile „herrenlos“ im U-Boot stand als Erhöhung.

So hoffe ich, auch bei folgenden Führungen wieder den „Beifall“ der Gehörlosen zu verdienen. ■



„Freiheit für meine Akte“ – Ehemalige Häftlinge lesen in der Gedenkstätte

von FV-Vorstand Christine Sauerbaum-Thieme



Gespannte Stille. Ex-Häftling Frank Lilienthal, 1978 wegen angeblicher Steuerhinterziehung für knapp vier Jahre in Haft, während der Lesung

Am 15. Januar fand anlässlich des 25. Jahrestages der Erstürmung der Stasi-Zentrale in der Ruschestraße in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen eine Veranstaltung statt, auf der ehemalige Häftlinge aus ihren Stasi-Akten gelesen haben. Den Zuhörern wurde während der unterschiedlichen Lesungen noch einmal erschreckend deutlich, mit welchen perfiden Methoden die Überwachung durchgeführt wurde, wie völlig unbescholtene Bürger kriminalisiert wurden.

Man musste nicht durch das Verteilen von Flugblättern, durch das Äußern kritischer Meinungen oder sonstiges unangepasstes Verhalten aufgefallen sein, um in die Fänge der Stasi zu geraten. Am Beispiel der Lesung Frank Lilienthals wurde deutlich, dass es

ausreichte, etwas zu besitzen, was der DDR-Staat für die Devisenbeschaffung nutzen wollte, um verhaftet und verurteilt zu werden.

Frank Lilienthal war selbstständiger Handwerker, sein Hobby war das Sammeln von Antiquitäten. Die Staatsführung veranlasste, dass die Kunst- und Antiquitäten-GmbH gegründet wurde, deren Aufgabe u.a. auch darin bestand, den Besitz von Antiquitäten zu ermitteln, damit diese in den Westen verkauft werden konnten. An die Adressen der betreffenden Bürger gelangte man, indem man auf stattfindenden Auktionen die Daten von Interessenten aufspürte und sammelte. Unter dem Vorwand der Brandschutzkontrolle wurden darauf deren Wohnungen inspiziert. Auf diese Weise wurde die systematische

Enteignung der Antiquitätenbesitzer systematisch organisiert. Dies war nur durch eine Zusammenarbeit von Finanzamt, Staatssicherheit und dem DDR-Devisenbeschaffer Alexander Schalck-Golodkowski möglich, dem Leiter des geheimen Bereichs für Kommerzielle Koordinierung im Ministerium für Außenhandel.

Eines Morgens verschaffte sich die Stasi um 6.00 Uhr Eintritt in die Wohnung Frank Lilienthals; er wurde am selben Tag im Finanzamt verhört. Der Vorwurf lautete: Steuerhinterziehung. Um 17.00 Uhr desselben Tages erfolgten die vorläufige Festnahme und die Überstellung in das Berliner Polizeigefängnis Keibelstraße. Der Vorwurf der Steuerhinterziehung wurde aus einem völlig unhaltbaren Konstrukt der Stasi abgeleitet:

Die in seinem Besitz befindliche antiquarische Kommode wurde von Lilienthal für 1.500 Mark erstanden. Die Stasi hielt ihm vor, dass die Kommode aber 28.000 Mark Wert sei, er also einen Gewinn von 26.500 Mark erzielt habe. Es interessierte nicht, dass ein Gewinn ja nur bei einer Veräußerung erzielt werden kann, dass Herr Lilienthal seine Antiquitäten nicht verkauft hatte, auch nicht verkaufen wollte; durch die Berechnung vermeintlich erzielter Gewinne wurde Frank Lilienthal Steuerhinterziehung in Höhe von insgesamt 350.000 Mark vorgewor-



Gilbert Furian, 1985 wegen des „Anfertigens von Aufzeichnungen, die geeignet sind, den Interessen der DDR zu schaden“ für über ein Jahr in Haft, während der Lesung

fen. Im März 1980 wurde er zu 4 Jahren Haft verurteilt.

Der Fall ist auch ein Beleg für die Tatsache, dass es sich bei der DDR um einen Unrechtsstaat gehandelt hat. Die Justiz war die willfährige Helferin der Partei. Oder wie es Georg Büchner im „Hessischen Landboten“ – bezogen auf seine Zeit - ausgedrückt hat, „die Hure der deutschen Fürsten.“

Generalsekretäre der EVP zu Besuch im ehemaligen Stasi-Gefängnis

von André Kockisch



EVP-Politiker zu Besuch in der Gedenkstätte

CDU-Generalsekretär Peter Tauber, Mitglied des Fördervereins, (zweiter von links) mit Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe

Ende März haben mehrere Generalsekretäre der Europäischen Volkspartei (EVP) im Europäischen Parlament die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen besucht. Unter ihnen war der CDU-Generalsekretär und Historiker Peter Tauber. Nach einer kurzen Begrüßung führte der Direktor der Gedenkstätte, Hubertus Knabe, die Gäste durch das frühere zentrale Untersuchungsgefängnis. Zu den ehemaligen Häftlingen im Gefängnis Hohenschönhausen gehörte 1947 auch das CDU-Mitglied Ewald Ernst. Er saß 1947 wegen angeblicher Spionage in völliger Isolation fast ein halbes Jahr im sowjetischen Kellergefängnis, dem so genannten U-Boot. In seiner fensterlosen Zelle befanden sich lediglich eine Holzpritsche sowie ein Kübel für die Notdurft.

Knabe erklärte während des Rundgangs, mit welchen Methoden ab 1951 die DDR-Staatssicherheit ihre Häftlinge zermürben wollte – aber auch, wie sich die Gefangenen behaupteten. So sprach der Regimekritiker Jürgen Fuchs kein einziges Wort mit seinem Vernehmer. Die Teilnehmer zeigten sich berührt: „Man spürt in allen Räumen des Gefängnisses die Angst der Häftlinge, aber noch mehr spürt man die Angst des Systems vor der Freiheit“, so einer der Teilnehmer.

In einem anschließendem Gespräch machte Hubertus Knabe auch auf die internationale Bedeutung des Lernortes aufmerksam. Immer mehr ausländische Schulklassen reisen nach Berlin, um sich über die DDR-Diktatur zu informieren. „Wir ermutigen die jungen Menschen, die zu uns in die Gedenkstätte kommen, ihre Meinung zu sagen und diese auch zu vertreten“, betonte der Direktor. Zudem unterstützt die Gedenkstätte momentan mehrere Initiativen zur Vergangenheitsbewältigung in Ländern wie Peru und Albanien. ■

Gedenkstätte legt Kondolenzbuch für ermordeten russischen Oppositionspolitiker Nemzow aus

von André Kockisch



Stilles Gedenken. Kondolenzbuch für Boris Nemzow

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat Anfang März für den ermordeten russischen Oppositionspolitiker Boris Nemzow ein Kondolenzbuch ausgelegt. „Wir wollen allen Menschen, die sich mit der demokratischen Opposition in Russland verbunden fühlen, die Möglichkeit geben, ihre Anteilnahme mit dem russischen Volk und den Angehörigen des Ermordeten zum Ausdruck zu bringen,“ sagte Gedenkstättenleiter Hubertus Knabe. „Eigentlich wäre die Auslegung eines solchen Buches ja die Aufgabe der Botschaft der Russischen Föderation. Aber viele unserer Mitarbeiter und Besucher fühlen sich eng mit denjenigen verbunden, die in Russland unter hohem persönlichen Risiko für Freiheit und Demo-

kratie eintreten und die heute in Moskau auf die Straße gehen.“

Die Gedenkstätte befindet sich in einem seit 25 Jahren geschlossenen Gefängnis, das ursprünglich von der sowjetischen Geheimpolizei eingerichtet und 1951 an den DDR-Staatssicherheitsdienst übergeben wurde. Der dem Kondolenzbuch in der Gedenkstätte vorangestellte Text lautet: „In der Nacht zum 28. Februar 2015 wurde der russische Oppositionelle Boris Nemzow durch Schüsse in den Rücken ermordet. Wir trauern um ihn – und um Russland, das er reformieren und demokratisch machen wollte.“ ■



Susanne Muhle: „Auftrag Menschenraub. Entführungen von Westberlinern und Bundesbürgern durch das MfS“

von Jörg Kürschner



FV-Gründungsmitglied Karl Wilhelm Fricke, Buchautorin Susanne Muhle während der Diskussion

In den 50er und 60er Jahren hat die Stasi etwa 400 Menschen aus der Bundesrepublik und Berlin (West) entführt, darunter unser Gründungsmitglied Karl Wilhelm Fricke. Die Stasi-Nomenklatura hatte dies nach dem Mauerfall zunächst abgestritten, doch die Akten belegten bald das verbrecherische Handeln des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS).

Daraufhin räumte der letzte Chef der Hauptverwaltung Aufklärung, Werner Großmann, 20 Jahre nach dem Untergang der DDR ein, dass es bis Anfang der sechziger Jahre „wenige Fälle von Entführungen durch das MfS gegeben habe“ – „in der Zeit zügellosen Terrors und massiver Hetze und Spionagehandlungen gegen die sich unter schwierigen und einzigartigen Bedingungen entwickelnde DDR“. Dieses wenig bekannte Ka-

pitel der deutschen Teilung ist erstmals umfassend von Susanne Muhle bearbeitet worden. Die Historikerin schildert den Ablauf der „Ziehungen“ wie die Verschleppungen im MfS genannt wurden. Nicht selten mussten die Entführten über zehn Jahre unter unmenschlichen Bedingungen in den DDR-Zuchthäusern verbringen ehe sie entlassen wurden.

Längst nicht alle Entführten wurden entlassen, viele von ihnen wurden von DDR- oder sowjetischen Gerichten zum Tode verurteilt also schlicht umgebracht. Darunter war auch der unvergessene Walter Linse, 1952 mit Waffengewalt aus dem freien Teil Berlins in das Ostberliner Stasi-Untersuchungsgefängnis verschleppt und ein Jahr später wegen „Spionage, antisowjetischer Propaganda und Bildung einer antisowjetischen Organisation“ in Moskau hingerichtet. Der promovierte Jurist arbeitete für den West-Berliner „Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen“ (UFJ), der Menschenrechtsverletzungen in der DDR dokumentierte. 1996 wurde Linse als politisches Opfer durch den russischen Generalstaatsanwalt rehabilitiert.

Ende März wurde Muhles Dissertation in der Stiftung Berliner Mauer vorgestellt und von kompetenten Podiumsteilnehmern diskutiert. Fricke's DDR-Entführung jährte sich am 1. April zum



Hochkarätiges Podium: Fricke, Muhle, Stasi-Forscher Jens Gieseke (ZZF), Stefan Brandt, Stasi-Forscher Roger Engelmann (BSTU)

sechzigsten Mal. Dem renommierten Journalisten war seinerzeit im freien Teil Berlins ein Betäubungsmittel in den Cognac geschüttet worden. Wenige Stunden später fand sich der 25-jährige im Stasi-Untersuchungsgefängnis Berlin-Hohenschönhausen wieder. Es folgte die Verurteilung wegen „Kriegs- und Boykotttätze“ zu vier Jahren Haft; Einzelhaft.

Auf dem Podium, das einen direkten Blick auf die Reste der Mauer an der Bernauer Straße ermöglicht, berichtet auch Stefan Brandt, Sohn des 1961 entführten Gewerkschafters und Auschwitz-Überlebenden Heinz Brandt, über das plötzliche Verschwinden seines Vaters. Ein Jahr habe die Familie keine Nachricht von ihm gehabt, erinnert er sich. Stasi-Minister Erich Mielke habe die „aktiven Maßnahmen“ gegengezeichnet, Ent-



„Volles Haus“ in der Stiftung Berliner Mauer an der Bernauer Straße

führungen von Ost nach West habe es definitiv nicht gegeben, hat Muhle recherchiert. Ihr ist ein großer Wurf gelungen – das Standardwerk zum Thema Entführungen in der Nachkriegszeit. Wer allerdings nach der Lektüre dieses komplexen Werkes noch der Einschätzung widerspricht, die DDR sei ein Unrechtsstaat, hat sich aus dem Kreis ernstzunehmender Diskutanten verabschiedet. ■



Susanne Muhle: Auftrag Menschenraub. Entführungen von Westberlinern und Bundesbürgern durch das MfS der DDR. Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2015, 670 Seiten, 49,99 Euro



Kurznachrichten

■ Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen hat 2014 einen neuen Besucherrekord verzeichnet, muss aber wegen Überfüllung immer mehr Besucher abweisen. Über 436.000 Menschen besuchten die ehemalige Untersuchungshaftanstalt des DDR-Staatssicherheitsdienstes. Gegenüber 2013 ist das ein Zuwachs von mehr als 50.000 Besuchern oder 13 Prozent. Seit 1994 haben damit knapp 3,6 Millionen Menschen das einstige Stasi-Gefängnis besichtigt. Im vergangenen Jahr blieb allerdings mehr als 30.000 Menschen eine Besichtigung verwehrt. Bereits in den ersten beiden Monaten dieses Jahres wurden 220 Gruppen mit über 9.000 Teilnehmer zurückgewiesen. Grund dafür ist laut Gedenkstätdirektor Hubertus Knabe vor allem die große Nachfrage von Schulklassen. „Wir sind bereits jetzt an vielen Tagen des Jahres ausgebucht. Da bleibt uns nichts anderes übrig, als abzusagen.“ jök

■ Seit Anfang April bietet die Gedenkstätte Gruppenführungen auch in den frühen Abendstunden an, um die Situation zu entspannen. Einzelbesucher können täglich zwischen 10 und 16 Uhr zu jeder vollen Stunde an öffentlichen Rundgängen teilnehmen. Touren in englischer Sprache werden nun täglich um 11.30 und 14.30 Uhr angeboten. Für die öffentlichen Rundgänge ist keine Anmeldung notwendig. Nach Einschätzung der Gedenk-

stätte reichen diese Maßnahmen aber nicht aus, die große Nachfrage nach Führungen zu befriedigen. Knabe verwies auf seinen Vorschlag, dass die Gedenkstätte zusätzlich das leer stehende ehemalige Ost-Berliner Polizeigefängnis unweit des Alexanderplatzes nutzt. „Wir könnten dort jederzeit mit Führungen beginnen, brauchen dazu aber einen Auftrag des Senats oder des Abgeordnetenhauses. Leider hat sich hier trotz vielfältiger Bemühungen nichts getan.“ jök

■ Der Besuch der ehemaligen zentralen Untersuchungshaftanstalt der DDR-Staatssicherheit in Berlin-Hohenschönhausen wird fester Bestandteil im Unterricht der Schulen der evangelischen Schulstiftung. Dies ist Teil einer Kooperationsvereinbarung, die Anfang März zwischen der Gedenkstätte und der Schulstiftung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) unterzeichnet worden ist. Die Vertragspartner kooperieren künftig in politisch bildenden Fächern bei Schulprojekten zur Geschichte der beiden deutschen Staaten. In Verbindung mit der pädagogischen Arbeitsstelle der Gedenkstätte werden Unterrichtsmittel erarbeitet, die den Schülern die Themen SED-Diktatur, politisches Unrecht sowie Menschenrechte nahe bringen. Dabei spielt besonders die Bedeutung der evangelischen Kirche in der DDR für die Bürgerbewe-

gung und die Friedliche Revolution im Herbst 1989 eine Rolle. jök

■ Die Rekonstruktion zerrissener Stasiunterlagen per Computer steckt weiter in der Testphase. Ein hochleistungsfähiger Spezialscanner für die Papierschnipsel fehle noch, sagte der Bundesbeauftragte für die Stasiunterlagen, Roland Jahn. Der Bundestag habe für das Projekt nun zusätzlich zwei Millionen Euro bewilligt. „Das ist das Signal, dass es weitergeht“. Einen Termin nannte er aber nicht. jök

■ Die Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) sieht in einem bundesweiten Gedenktag für die Opfer der SED-Diktatur ein deutliches Zeichen für die öffentliche Anerkennung von erfahrenem Unrecht in der DDR. Der UOKG-Vorsitzende Rainer Wagner begrüßte einen entsprechenden Vorstoß des Thüringer Landtagspräsidenten Christian Carius (CDU). Als Datum wurde von der UOKG der Tag des DDR-Volksaufstands vom 17. Juni 1953 vorgeschlagen. jök

■ Die rot-rot-grüne Thüringer Landesregierung will Klarheit über den Tod des Jenaer Jugendlichen Matthias Domaschk, der am 12. April 1981 unter ungeklärten Umständen in der Geraer Stasihaftanstalt gestorben war. Dazu wurde eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die nach Darstellung des

Kultusministeriums neue Maßstäbe für die Aufarbeitung der SED-Diktatur setzen soll. Der 1957 in Görlitz geborene Domaschk gehörte zur offenen Jugendarbeit der Evangelischen Kirche in Jena. Bei einer Bahnfahrt nach Ostberlin wurde er festgenommen und zur Stasi nach Gera gebracht. Als er nach stundenlangen Verhören wieder freigelassen werden sollte, wurde Domaschk in seiner Zelle tot aufgefunden. Zwei Prozesse gegen verantwortliche Stasi-Funktionäre endeten im September 2000 mit einer Geldstrafe und einem Freispruch. jök

■ Gut 25 Jahre nach dem Zusammenbruch der DDR ist das Interesse an den Stasiakten groß. 2014 wurden 67.763 Anträge zur persönlichen Akteneinsicht gestellt, teilte die Stasiunterlagenbehörde mit. Dies entspricht einem Plus von gut 3.500 gegenüber 2013. Vor diesem Hintergrund plädierte Sachsen Landesbeauftragter für die Stasiunterlagen, Lutz Rathenow, für den Erhalt der Behörde. „Ich komme zum Beispiel in Rundfunkstudios. Und danach fragt mich der Techniker: Soll ich jetzt meinen Antrag stellen?“, berichtete das FV-Gründungsmitglied. Nach Ansicht des Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen, Roland Jahn, hat die massenhafte Ausspähung durch Geheimdienste neues Interesse an den Methoden des DDR-Regimes geweckt. jök



Gedenkort Berlin-Rummelburg eingeweiht

von Jörg Kürschner



„Das Haus VIII“ Anfang der 90er Jahre, vormals Krankenstation, in der Erich Honecker eine Nacht verbracht hat

Seit Mitte Januar wird im Berliner Bezirk Lichtenberg mit dem neuen Gedenkort Rummelburg an die Verfolgten erinnert, die dort zwischen 1879 und 1990 unter verschiedenen politischen Systemen inhaftiert waren.

Den Anstoß dazu hatten vor einigen Jahren dort lebende Anwohner gegeben, die im Nachbarschaftsverein WIR e. V. Licht in die düstere Vergangenheit ihres heute idyllisch gelegenen Areals bringen wollten. Erfreulicherweise stießen sie auf positive Resonanz des damaligen Bezirksbürgermeisters Andreas Geisel, der mit dem Gedenkstättenexperten Rainer Klemke einen kompetenten Projektleiter in die Pflicht nahm.

Zwischen der Hauptstraße 8 und der Rummelsburger Bucht wechselten sich Preußisches Arbeitshaus, Nazi-Anstalt und DDR-Gefängnis ab. Die Nationalsozialisten machten „Rummelsburg“ zu einer Sammelanstalt für

„Asoziale“. Insassen wurden auch zu Opfern der NS-Euthanasie. Im Herbst 1989 wurden in Rummelsburg Hunderte Demonstranten festgehalten, die gegen die SED-Diktatur protestiert hatten. Nach dem Mauerfall hatte auch der gestürzte DDR-Staatschef und SED-Vorsitzende Erich Honecker eine Nacht in den Gemäuern verbringen müssen. Untergebracht war er im Haus 8, der einstigen Krankenstation, wo FV-Mitglied Huberta Bettex von Schenck heute ein die Historie aufgreifendes Touristenhotel mit Finngespitzengefühl betreibt. Klemke, der früher auch dem Beirat der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen angehörte, sagte, die Stelen und Dauerausstellung wollten bislang vergessene Opfer aus dem gesellschaftlichen Abseits holen.

Christine Steer, langjährige Leiterin des Museums Lichtenberg, mahnte während der feierlichen Einweihung einen differenzierten Umgang mit der Vergangenheit des Gedenkortes an, der auch dem würdigen Gedenken an die Opfer verpflichtet sei. Mit Horst Jänichen, Jahrgang 1931 und zweimal in Hohenschönhausen und nach 1945 auch im sowjetischen KZ Sachsenhausen inhaftiert, hatten die Organisatoren die große Autorität unter den Zeitzeugen als Redner gewonnen. Respekt, Hochachtung, Verehrung. ■



Norbert F. Pötzl: „Mission Freiheit – Wolfgang Vogel. Anwalt der deutsch-deutschen Geschichte“

von Jörg Kürschner

Über den Ostberliner Rechtsanwalt Wolfgang Vogel ist eine Reihe von Biografien erschienen.

Norbert Pötzls Lebensbeschreibung hat den großen Vorzug, dass der frühere Spiegel-Redakteur Zugang zum Privatarchiv des DDR-Unterhändlers hatte. So gelingt ihm eine detaillierte Beschreibung des Freikaufs von über 33.000 politischen Gefangenen aus der DDR, die der Vertraute des früheren DDR-Staatschefs Erich Honecker eingefädelt hat. Er arrangierte den internationalen Austausch von Spionen und über 200.000 Mal die Zusammenführung von Familien. Der DDR-Staatssicherheitsdienst führte den auch in Berlin (West) zugelassenen Anwalt als Geheimen Informator (GI), wollte so Einfluss nehmen auf die Politik von Regierung und Opposition in Bonn.

Vogel hat sich wohl stets um eine gewisse persönliche Unabhängigkeit bemüht und gewann so das Vertrauen der maßgeblichen Bonner Politiker. So mag sich der Umfang an heiklen innerdeutschen Problemfällen erklären, die dem Briefträger zwischen Ost und West übertragen wurden. Manches lief an den zuständigen Ständigen Vertretungen in Bonn und Ostberlin vorbei.

Die Waldheimer Prozesse mit ihren von der SED vorgegebenen Terror-

urteilen Anfang der fünfziger Jahre haben den jungen Juristen (Jahrgang 1925) nicht an der DDR zweifeln lassen. Nach dem Mauerfall saß Vogel in Untersuchungshaft, da ihm Meineid, Bereicherung und Steuerhinterziehung vorgeworfen wurde. 1998 sprach der Bundesgerichtshof ihn frei. 2008 stirbt Vogel an seinem späteren Ruhesitz in Bayern.

Vogel sah sich trotz aller Widersprüche stets als Menschenfreund, eine Sicht, die Pötzl etwas unkritisch wiedergibt. Der Autor dieser Zeilen hat Vogel als einen Anwalt kennenlernen müssen, der ihn hinter das Licht führen wollte. Nicht ohne Grund hieß es in DDR-Haftanstalten oft „Tausche Vogel gegen Rechtsanwalt“. ■



Norbert F. Pötzl: Mission Freiheit – Wolfgang Vogel. Anwalt der deutsch-deutschen Geschichte. Heyne Verlag, München 2014. 512 Seiten, 22,99 Euro



Elisabeth Martin: „Ich habe mich nur an das geltende Recht gehalten“

von Jörg Kürschner

Drei junge Wissenschaftlerinnen haben in jüngster Zeit beachtliche Dissertationen vorgelegt, in denen die Machenschaften der Stasi gründlich dokumentiert, analysiert und dank eines umfangreichen Quellenstudiums erforscht werden.

Nach Katrin Passens` politikgeschichtlicher Arbeit „MfS-Untersuchungshaft – Funktionen und Entwicklung von 1971 bis 1989“ (siehe Nachrichteninfo 25 S. 45) und Susanne Muhles „Auftrag: Menschenraub. Entführungen von Westberlinern und Bundesbürgern durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR“ (siehe Seite 14 f.) ist Elisabeth Martins Arbeit über die Vernehmer im Zentralen Untersuchungsgefängnis des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in Berlin-Hohenschönhausen zu würdigen.

Als Mitarbeiterin der Gedenkstätte ist sie der Frage nachgegangen, warum Menschen skrupellos als Vernehmer oder Wächter jahrzehntelang politische Gefangene drangsaliiert, entrechtet und gedemütigt haben.

Dabei hat sie sich ausführlich auch mit Joachim Groth beschäftigt, der ab 1973 als Vernehmer für die Bekämpfung der sogenannten „politischen Untergrundtätigkeit“ zuständig war.

Der Verfasser dieser Zeilen saß Groth 1980 als Untersuchungshäftling gegenüber; einem klugen, redegewandten und zugleich raffinierten Stasi-Mann. Der 1952 in Rostock geborene, spätere Diplomjurist verhörte Systemkritiker wie Jürgen Fuchs, Rudolf Bahro und Bärbel Bohley, gehörte zur Elite in der Hauptabteilung IX. Martin dokumentiert den Wandel Groths vom überzeugten Stasi-Referatsleiter zum Zweifler und Alkoholiker, der seinen Dienst beim MfS quittierte, sich in den achtziger Jahren Umweltgruppen anschloss und schließlich selbst drei Monate u. a. wegen Körperverletzung als Untersuchungshäftling in Hohenschönhausen einsaß.

Ein Einzelfall gewiss, denn der Konformitäts- und Disziplinardruck unter den Stasi-Mitarbeitern war groß. 2007 starb Groth, der Alkoholmissbrauch zeigte seine Wirkung.

Die Stasi war eine stark Männer dominierte Einrichtung, der Frauenanteil lag zuletzt bei knapp 16 Prozent. Die meisten Frauen waren im Medizinischen Dienst oder in der Küche tätig, „weibliche Führungsoffiziere gab es so gut wie keine“, hat die Autorin herausgefunden und liefert auch die verblüffende Erklärung. „Frauen neigen oft zum Weinen, manchmal auch zu hysterischen Anfällen“, heißt es in einem MfS-Lehrbuch von 1960.

Eine Haltung die sich im Laufe der Jahrzehnte kaum veränderte. Nach dem Zusammenbruch des SED Regimes musste der einstige Vize-Minister des MfS, Wolfgang Schwanitz „bei einigen führenden Persönlichkeiten ein rückständiges Denken“ einräumen, dass Frauen als das „schwache Geschlecht“ zu operativen Aufgaben kaum in der Lage gewesen seien.

Nur eine Frau hat es in 23 Dienstjahren nach oben geschafft, aus dem Sekretariat zum Oberstleutnant. In dem kürzlich erschienenen Rechtsfertigungsbuch ehemaliger Stasi-Schergen („Unbequeme Zeitzeugen. Erinnerungen von MfS-Angehörigen“) diffamiert Helga Plache einstige politi-

sche Häftlinge, die heute als Zeitzeugen Besucher durch die Gedenkstätte führen, als „freiwillige Knackis“.

Sie seien verantwortlich für Volksverdummung und das Schüren von Hass. Plaches Haltung überrascht nicht, wird ihr doch in einer MfS-internen Beurteilung bescheinigt, sogar bei der Vernehmung von Kindern „die für einen Untersuchungsführer wesentlichen Eigenschaften wie Ausdauer, Mut, Intensität, Hass gegen den Feind“ zu zeigen. ■



Elisabeth Martin: Ich habe mich nur an das geltende Recht gehalten. Herkunft, Arbeitsweise und Mentalität der Wärter und Vernehmer der Stasi-Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2014. 465 Seiten, 84,00 Euro



Elke Kimmel, Marcus Heumann: „Abgesang der Stasi. Die letzten Monate der Staatssicherheit im Originalton“

von Jörg Kürschner

Selbst ein Vierteljahrhundert nach dem Untergang der DDR spürt eine Gänsehaut wer sich O-Töne des Staatssicherheitsdienstes anhört.

Nun hat Erich Mielkes Spitzeltruppe nicht nur die eigenen Bürger belauscht, sondern auch den eigenen Telefonverkehr mitgeschnitten. Die beiden Deutschlandfunk-Journalisten Elke Kimmel und Marcus Heumann, Letzterer ein „Schüler“ unseres Gründungsmitglieds Karl Wilhelm Fricke, haben eine Auswahl aus diesem hochspannenden Material zusammengestellt und liefern damit eine bereckte Innenansicht des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS).

„Keener weeiß mehr, was hinten und vorne ist“, jammert ein Stasi-Scherge, schon halb resigniert angesichts des rapiden Machtverfalls. „Diese Schweinehunde“, erregt sich ein Offizier, gemeint sind die Demonstranten, die am 9. November 1989 die Mauer zum Einsturz gebracht haben.

Das Hörbuch mit O-Tönen zwischen September 1989 und Januar 1990 dokumentiert anfängliche Arroganz der Stasi gegenüber den Anrufern aus der Bevölkerung, zeigt die wachsende Verunsicherung, die bald in Resignation umschlägt. Die Anrufer dagegen werden immer mutiger, einstige politische Häftlinge verlangen ein Gespräch mit ihrem Vernehmer.

Oder mit dem Nachfolger von Stasi-Minister Erich Mielke, Wolfgang Schwanitz, der nach dem Mauerfall einen knappen Monat das Amt für Nationale Sicherheit geleitet hat, das die Konkursmasse des MfS verwalten und retten sollte. „Ich hätte gern einen Termin mit Herrn Schwanitz“, verlangt der Anrufer. Im Januar 1990 schließlich antwortet ein Stasi-Mann in der Telefonzentrale des Ministeriums einem Anrufer nur noch: Wir sind nicht mehr da“.

Die beiden Autoren haben die O-Töne mit Einspielungen und Kommentaren des Tages ergänzt. Die Stasi hat ihren eigenen Untergang mitgeschnitten – ein einzigartiges zeitgeschichtliches Dokument. ■



Elke Kimmel, Marcus Heumann (Hg.): Abgesang der Stasi. Die letzten Monate der Staatssicherheit im Originalton. 1 CD mit 12-seitigem Begleitheft. Laufzeit ca. 55 Minuten, 12.90 Euro.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Förderverein Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Dinkelsbühler Steig 12
13465 Berlin

Telefon/Fax: +49 (30) 22 48 99 20

info@foerdereverein-hsh.de
www.foerdereverein-hsh.de
www.facebook.com/groups/foerderevereinshsh

Redaktion:
Dr. Jörg Kürschner
André Kockisch

Fotos:
Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen

Layout:
Anne Dück

Auflage:
700 Druckexemplare

BUCHHANDLUNG 89

In der Gedenkstätte
Berlin-Hohenschönhausen
Gensterstr. 66
13055 Berlin

Telefon: +49 (30) 98 60 82-507
Fax: +49 (30) 98 60 82 34

info@buchhandlung89.de
www.buchhandlung89.de

